

AN DER NACHT KEINE TÜR

Leo Gillessens neue Gedichte reden von Stille und der Desillusion des Blicks

Das Licht, lehren einige Auffassungen des Vorhandenen, die, noch im Alten wurzelnd, jedoch eine Tendenz in Richtung Moderne aufnehmen, ist letztlich eine Spielart der Schwärze, der verbergenden und so aber eben Geheimnisse bergenden Dunkelheit. Es ist demnach eine de facto natürliche Suchbewegung des Menschen, Licht in die Finsternis zu bringen, ‚hinter die Dinge‘ zu kommen. Nun ist an Dunkelheit und vernebelnder Langmut in diesen, ach, unseren und vermeintlich aufgeklärten Jahren kein Mangel – es ist also geradezu und unausgesetzt die Notwendigkeit im Raum, Helligkeit zu erzeugen.

In ihrer entblättern Klarheit sind die Gedichte in Leo Gillessens soeben erschienenem Buch *Licht, Orte* gewissermaßen als aufflackernde/verlöschende Fackel-Aggregate zu lesen: in ihnen ist eine Registratur des Vorhandenen errichtet, immer für den Moment einer Seite ins Auge gesetzt, aufs Wesentliche, Äußerste zurückgeführt. Unter dem Desktop der ‚herzlichen Grüße‘ zwischen Fremden wuchert die Sehnsucht nach einer tatsächlichen, einer ‚Anders-Welt‘, in der es gelingt, zur Ruhe und vor allem zum Eigentlichen zu kommen. Der Bruch wird bereits im Titel konstatiert, nicht ‚lichte Orte‘ oder ‚Licht-Orte‘ werden hier verhandelt, der Fokus liegt auf der Trennung zwischen den Wörtern.

„Wir / reden eine andere Zeit zusammen / und vereinzeln zum Glück.“ So endet „Wohin wir uns wenden“, der erste Text dieses neuen Gedichtbands von Leo Gillessen, und in gewisser Hinsicht enthält dieser Passus (eingedenk der ihm vorausgehenden Bilder: „längs der Mauer des Unfriedens“ oder „nichts bleibt / als die schreckliche Gegenwart“) das Credo des Buchs. Der Überdruß an den zerbröckelnden Illusionen und Visionen lädt zum Abwenden ein, nicht ohne die Hoffnung auf eine Befriedung in der dann selbstgewählten Stille aufzugeben, und bebildert den alten Widerstreit, wie denn Erfüllung zu erlangen sei: in hoffender Gesellung oder eben jener Vereinzelung – der Einkehr bei sich selbst. Es schwingt in diesem Gedicht nicht zuletzt auch eine enttäuschte Entzauberung mit, die bei der Bachmann (bei ihr taucht die Titelwendung vor einem Halbjahrhundert in „Aria“ auf) mit dem Staunen verpaart ist: „Wohin wir uns wenden im Gewitter der Rosen / ist die Nacht von Dornen erhellt, und der Donner / des Laubs, das so leise war in den Büschen, / folgt uns jetzt auf dem Fuß.“ Das Licht streift die Dinge, ohne ihre Beleuchtung sind die Orte zumindest dem menschlichen Auge verborgen – im Novalis’schen Sinne vorhanden, aber dem Blick fern und entrückt, man weiß nicht um ihre Beschaffenheit. Die Sehns- Ungewissheit wie die Enttäuschung sind letztlich die Verdikte unseres katastrophischen Doppeljahrhunderts, das die üble Widerlegung der Aufklärung nur vage bei sich behält.

Bei Gillessen ist es die Verschlaglichtung der Orte, sie tauchen stroboskopartig auf, werden in Lichtblitzen sichtbar, jeder Blitz ist ein Text, ist ein weiteres Blatt in der Fortschreibung der Sichtung. Das Komma des Titels, wenn man so will, ist der metronomische Taktstock, mit dem der Wechsel zwischen Dunkel und Beleuchtung vorgegeben ist. „Es ist nicht klar, bis wohin / der Traum reicht. Mir begegnen Tote / auf offener Straße. Sie reden / freundlich

und leise ...“ Oder: „Juni, und es regnet.“ Es sind Gedichte von geradezu ungeheuerlicher Stille, ja, und visionärer Nacktheit, die dieses Buch sammelt, begleitet von einer Reihe ebenso stiller Landschaften und Blicke, filigraner Zeichnungen wieder sekundenartig beleuchteter Orte von Bernadette Beauwin. Diese Nacht hat keine Tür, um sie zu verlassen, man kann lediglich versuchen, sie von Zeit zu Zeit inwendig zu sichten ...



Zeichnung von Bernadette Beauwin

Dennoch: Auch Hoffnung und die Aussicht auf Einkehr blühen in diesen Texten, mit der falben Geduld von Wegwarten schnüren sie durch den Band – dem leergeräumten Himmel folgt ein regelrecht aufrüttelndes ‚Gesicht‘ dessen, was in den Bändertonen zwischen dem Schlaf und dem Wachen noch möglich ist: „Im Schneebaum / schläft Shivas Gesicht. / Er lacht wie im Traum / den einzigen roten Apfel / am vereisten Geäst an, / er lacht und isst, / im Traum / fällt er / mir zu.“ Beides, der widerständige, knallrot gefrorene Apfel, die göttliche Zuweisung im Traum, sind starke Motive, die das Einerlei dieser an grauen, in die Gegend gegossenen Segmenten entlanghangelnden Zeitschleife vital, in der Gnade des wiederkehrenden Lichts, (möge es elektrisieren oder entlarven) unterbrechen. Ein so zartes wie kristallines Werk, das kundige und am Herzen bewahrte Leser verdient. (André Schinkel)

Leo Gillessen, *Licht, Orte, Gedichte*, 100 S., edition KRAUTGARTEN, 2014, ISBN 978-2-87316-046-3, 12 Euro.